

RUDOLF STEINER

DIE RÄTSEL IN GOETHES «FAUST» - ESOTERISCH

Berlin, 12. März 1909

In einer der Fassungen, die Goethe seinem «Faust» geben wollte, sollte im zweiten Teile, am Ende des dritten Aktes, Mephistopheles, der in diesem Akte die Maske der Phorkyas getragen hat, vor die Rampe treten, die Maske fallen lassen, von den Kothurnen herunter treten und eine Art Epilog sprechen. Es war gedacht, wie uns die szenische Bemerkung sagt, die jetzt ohne Sinn geblieben ist, dass in diesem Epilog hingedeutet werden sollte auf die Art und Weise, wie die letzte Gestalt des Faust aufzufassen ist. Die Worte, welche da Mephistopheles gleichsam als Kommentator sprechen sollte, stehen nicht im «Faust»; sie sind aber auf einem Blatt in Goethes Nachlass erhalten geblieben. In einer gewissen humorvollen Weise sucht da Goethe durch den Mund des Mephistopheles darauf hinzuweisen, wie sich eigentlich das Publikum zu seinem «Faust» stellen sollte.

Diese Worte sind bemerkenswert, und in einer gewissen Beziehung soll die heutige Betrachtung in ihrem Geist gehalten werden. Sie knüpfen an den Euphorion an, der auf eine geisterhafte Art geboren worden ist, gleich nach seiner Geburt springt und hüpfet und «ein zierlich Wort» sagt. Und so knüpfen diese Worte an:

Genug, ihr seht ihn, ob es gleich viel schlimmer ist
Als auf der britischen Bühne, wo ein kleines Kind
Sich nach und nach herauf zum Helden wächst.
Hier ist's noch toller: kaum ist er gezeugt, so ist er auch geboren,
Er springt und tanzt und ficht schon! Tadeln viele das,
So denken andere, dies sei nicht so grad
Und gröblich zu verstehen, dahinter stecke was.
Man wittert wohl Mysterien, vielleicht wohl gar
Mystifikationen, Indisches und auch Ägyptisches,
und wer das recht zusammenkneipt,

Berlin, 12. März 1909

Zusammenbraut, etymologisch hin und her
Sich zu bewegen Lust hat, ist der rechte Mann.
Wir sagen's auch, und unseres tiefen Sinnes wird
Der neueren Symbolik treuer Schüler sein.

Also alle solche Erklärung, welche auf Grundlage alter Oberlieferung baut, wird, man darf sagen, schlankweg abgewiesen. Dagegen wird eine Erklärung aus den Tiefen des Geisteslebens gerade gefordert. Daher spricht Mephistopheles auch: «Wir sagen's auch, und unseres tiefen Sinnes wird der neueren Symbolik treuer Schüler sein.»

Wer sich hineinliest in den zweiten Teil des «Faust», der wird wissen, dass Goethe an Wortbildungen in dieser Dichtung reich ist, und dass wir uns daher nicht stoßen dürfen an dem, was scheinbar der Grammatik widerspricht. Hier in diesem Satz ist ausdrücklich ausgesprochen, dass derjenige, der den «Faust» recht im Sinne Goethes versteht, auch sieht, dass Tieferes dahinterliegt. Aber abgewiesen wird zugleich alles, was auf Studieren beruht und was zu irgendeiner bloß symbolischen und dergleichen Auslegung führen konnte. Es wird gefordert, dass die Auslegung des «Faust» leisten solle jene treue Schülerschaft, die ein solches Erleben des Geistigen kennt, das wir nennen können das Erleben im Sinne der neueren Geisteswissenschaft. «Unseres tiefen Sinnes», «der neueren Symbolik treuer Schüler» soll derjenige sein, der im Sinne Goethes den «Faust» kommentiert. Also aus dem unmittelbaren Geistesleben heraus soll das geschöpft sein, und Goethe verrät wohl hier, dass er etwas hineingelegt hat, was es ihm ermöglichte, sich nicht wieder an alte Symbole zu halten, sondern neue, selbständige Symbole aus dem unmittelbaren Geistesleben heraus zu prägen. Wenn man den ersten Teil des «Faust» mit dem zweiten Teil vergleichen will in Bezug auf die Darstellung der geistigen Welt, so darf man wohl sagen, dass der erste Teil zum großen Teil Erlerntes darstellt, das, was von außen herandringen kann an den, der Ahnungen hat von der geistigen Welt, der sich aber durch allerlei Lektüre, durch allerlei Operationen in die geistige Welt hineinversetzen

Berlin, 12. März 1909

will. Erlerntes in Bezug auf die übersinnliche Welt enthält der erste Teil des «Faust».

Der zweite Teil enthält Erlebtes, durchaus Erlebtes, und wer es versteht, der weiß, dass es nur herrühren kann von einer Persönlichkeit, welche die Realität der geistigen übersinnlichen Welten, die hinter der physischen Welt sind, kennengelernt hat. Wahrhaftig, Goethe ist sozusagen im Faden der Darstellung geblieben, trotzdem manches im zweiten Teil so unähnlich sieht dem ersten Teil. Was er da erlernt hat, das hat er im zweiten Teil erlebt, das hat er geschaut. Er war drinnen in den geistigen, in den übersinnlichen Welten. Er deutet das auch genügend an in dem, was er im ersten Teil den Faust sprechen lässt: Ich sehe aus meiner Ahnung heraus, dass es wahr ist, was der Weise spricht:

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die irdsche Brust im Morgenrot!

Darauf kann Goethe hinweisen, da wo er selbst mitteilen kann - was derjenige schaut, der «die irdsche Brust im Morgenrot badet», um zu warten auf die aufgehende Geistessonne. Im ganzen ersten Teil finden wir - das mag wohl aus den gestrigen Darlegungen hervorgegangen sein - zwar ein energisches Hinaufstreben des Schülers Faust in dieses Morgenrot, aber wir finden auch klar und deutlich angedeutet, dass der Weg nirgends in einer befriedigenden Weise durchmessen ist.

Wie beginnt nun der zweite Teil? Ist die Weisung des Weisen «die irdsche Brust im Morgenrot zu baden» erfüllt in einer Beziehung? Wir finden Faust «auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, schlafsuchend», umspielt von Wesen der geistigen Welt. Wir finden, dass er entrückt ist aller Sinnesanschauung, in Schlaf gehüllt. Mit seinem Geiste, der aus der physischen Welt entrückt ist, beschäftigen sich Wesenheiten der geistigen Welt. Großartig und gewaltig wird uns angedeutet, welchen

Berlin, 12. März 1909

Gang des Faust Seele nimmt, um hineinzuwachsen in die geistige Welt. Und dann wird uns gezeigt, wie des Faust Seele wirklich selber hineinwächst in die Welt, die uns angedeutet ist als die geistige Welt im «Prolog im Himmel» im ersten Teil. Goethe sagt aus tiefer Erfahrung heraus das, was immer dem Schüler in den Pythagoräerschulen gesagt worden ist, dass dem eine geheimnisvolle Weltenmusik entgengdringt, der in die geistige Welt eintritt.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.

So muss es herausklingen aus den Welten des geistigen Lebens, wenn diese sachgemäß geschildert werden. Nicht ein poetisches Bild, nicht eine Metapher ist es, was da von der Sphärenmusik gesagt wird, sondern eine Wahrheit; und Goethe bleibt bei dieser Wahrheit, da Faust jetzt selbst, dem physischen Dasein entrückt, wie ein Eingeweihter hineinwächst in die Welt, aus der es so herauftönt. Daher heißt es in der Szene, wo am Beginn des zweiten Teiles Faust in die geistige Welt entrückt wird:

Tönend wird für Geistesohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsentore knarren rasselnd,
Phöbus Räder rollen prasselnd;
Welch Getöse bringt das Licht!
Es trommetet, es posaunet,
Auge blinzt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.

Mögen diejenigen, welche glauben, eine Dichtung nur dann zu verstehen, wenn sie sagen können, man solle solche Dinge des Dichters hinnehmen als seine Bilder, die er in dichterischer Freiheit schafft, mögen sie es ablehnen, diese Dinge realistisch zu nennen. Die physische Sonne tönt nicht! Die geistige Sonne, die hinter der physischen steht, ist es, aus welcher der sich in

Berlin, 12. März 1909

die geistige Welt Einlebende Töne hört, allerdings geistige, nicht physische Töne. Und auch hier hören wir wiederum, wie die Töne von Jahrtausenden zusammenklingen. Unwillkürlich wird, wer den Gang des menschlichen Geistes durch die Jahrtausende zu verfolgen vermag, bei der Stelle der «tönenden Sonne» erinnert an große Worte, die vor Jahrtausenden einmal gesprochen worden sind, Worte, die einer gesprochen hat, der durch seine Einweihung wusste, dass das, was uns als die physische Sonne erscheint, der Ausdruck ist des Sonnengeistes und der Sonnenseele, so wie der physische Menschenleib der Ausdruck ist des Menschengeistes und der Menschenseele, und der da hinaufgeschaut hat zur geistigen Sonne und sie die große Sonnen-Aura, Ahura Mazdao, nannte. An Zarathustra werden wir erinnert, der, als er die Sonne so geschaut hatte, als ihm die Welt so durchgeistigt war, die großen, gewaltigen Worte sprach:

Ich will reden! Hört mir zu, ihr, die ihr von fern, ihr, die ihr von nah danach Verlangen tragt! Merket alles genau, denn Er wird offenbar sein! Nicht mehr soll der Irrlehrer die Welt verderben, er, der schlechten Glauben mit seiner Zunge bekannt hat. Ich will reden von dem, was in der Welt das Höchste ist, was Er mich gelehrt hat, der Große, Ahura Mazdao. Wer nicht hören will seine Worte, wie ich sie sage, der wird Elendigliches erfahren, wenn der Erdenzyklus erfüllt sein wird!

Bevor die geistige Sonne in der Seele aufgeht, muss der Schüler baden im Morgenrot, das vorangeht. Daher spricht der Weise: «Auf, bade, Schüler, unverdrossen die irdsche Brust im Morgenrot!»

Tut das der Schüler Faust?

Nachdem die geistigen Wesenheiten ihn umspielt und sich mit ihm beschäftigt hatten, während seine Seele eine Zeitlang entrückt war dem Leibe, da wacht er auf als ein Gewandelter. Die Seele ist hineingerückt in den Leib, so dass er ahnt, badend im Morgenrot, die aufgehende Sonne des Geistes:

Berlin, 12. März 1909

Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Ätherische Dämmerung milde zu begrüßen;
Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immer fortzustreben. -
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben,
Tal aus, Tal ein ist Nebelstreif ergossen;
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duftgen Abgrund, wo versenkt sie schliefen;
Auch Färb an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum und Blatt von Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Faust fühlt sich nun auch erwacht in derjenigen Welt, in die er hineinversetzt worden ist während der Entrückung, und er badet die irdische Brust im Morgenrot. Aber es ist erst der Anfang des Weges. Er fühlt sich beim Tor der Initiation. Daher verträgt er noch nicht das, was da scheint, wenn das geistige Auge direkt der geistigen Sonne ausgesetzt wird:

Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammenübermaß, wir stehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch ein Feuer!

Daher sieht er zunächst die Welt des Geistigen, aber doch, wie wir gleich sehen werden, als ein Gleichnis.

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend,
Dann abertausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.

Berlin, 12. März 1909

Allein wie herrlich diesem Sturm ersprießend,
Wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Das ist Faust, der die irdische Brust im Morgenrot badet, um sich reif zu machen, der geistigen Sonne ins Auge zu schauen, die bei der Einweihung aufgeht.

Nun soll Faust mit den Gaben, die er als ein geistiger, in die Erleuchtung gehender Mensch erhalten hat, in die große Welt versetzt werden. Man könnte es merkwürdig finden, dass Faust jetzt versetzt wird an den Kaiserhof, dass allerlei Masken und Scherze ihn umspielen. Dennoch, diese Masken und Scherze enthalten tiefe, tiefe Wahrheiten und sind überall bedeutungsvoll. Es ist nicht möglich, gerade heute in die Bedeutung dieses Maskenspieles einzudringen. Es wird ja ohnedies das Schicksal dieser Betrachtung sein, nur einzelne Momente aus dem ganzen Inhalt des zweiten Teiles des «Faust» herauszugreifen. Man müsste sonst viele Vorträge halten, wenn man in alles hineinleuchten wollte. Nur das ist aber zu sagen über den Gesamthalt dieser Maskenbilder: Für denjenigen Menschen, der mit erleuchtetem Blick das Menschenleben überschaut, werden gewisse Worte andere Bedeutung erhalten als sie sonst im äußeren, nüchternen Leben haben. Ein solcher Mensch, der sich hineinlebt in den ganzen großen Gang der Menschheitsentwicklung, der weiß, dass solche Worte wie Volksgeist, Zeitgeist, nicht bloße Abstraktionen sind. Er schaut in der geistigen Welt die wahren realen Wesenheiten, die dem entsprechen, was man sonst so abstrakt Volksgeist und Zeitgeist nennt.

So wird dem Faust, da er erleuchtet ist, klar, als er eintritt in die große Welt, wo von einem Hof aus Weltgeschehnisse bestimmt werden, dass in dem, was sich ereignet, übersinnliche Kräfte spielen. Außen in der sinnlichen Welt kann man nur einzelne

Berlin, 12. März 1909

Menschen und das, was sie als Gesetze haben, beobachten. In der geistigen Welt liegen dem allem Wesenheiten zugrunde. Während die Menschen glauben, dass dasjenige, was sie tun, aus ihrer eigenen Seele kommt, dass sie ihre eigenen Entschlüsse fassen, durchpulsen und durchdringen die Taten der Menschen, die Gedanken der Menschen Wesenheiten aus der übersinnlichen Welt, Volksgeister, Zeitgeister und so weiter. Die Menschen glauben, frei zu sein in ihren Entschlüssen, Gedanken und Begriffen, aber sie werden geleitet von dem, was hinter der physisch-sinnlichen Welt als geistige Wesenheiten vorhanden ist. Was die Menschen ihren eigenen Verstand nennen, von dem sie glauben, dass durch ihn der Gang der Zeiten gelenkt wird, das ist zu gleicher Zeit der Ausdruck für dahinterstehende geistige Wesenheiten.

So wird für Faust das ganze Maskenspiel, das etwas bedeuten soll, der Ausdruck dafür, dass man erkennen kann, wie in den Gang der großen Weltereignisse Kräfte hineinspielen, herkommend von derlei Wesenheiten, die Faust schon im ersten Teil kennenlernte, herkommend von Mephistopheles. Eingefasst sind die Menschen von solchen sie überragenden geistigen Wesenheiten. So erscheint denn Mephistopheles an der Wende der neueren Zeit als diejenige Wesenheit, die dem menschlichen Intellekt die Erfindung des Papiergeldes einbläst. Goethe stellt den ganzen Gang der Sache mit einem gewissen überragenden Humor dar: wie aus demselben Geist, aus demselben Intellekt, der sich beim Menschen nur an das physische Instrument des Gehirns bindet, wenn er inspiriert wird von dem ihm verwandten Geist, der nur das Sinnliche gelten lassen will, solche Erscheinungen hervorgehen, welche die Welt beherrschen, die aber nur für die sinnliche Welt eine Bedeutung haben. So wird auf den tieferen Sinn der Entwicklung gerade in diesem Masken-Mummenscherz hingedeutet.

Im weiteren werden wir aber gleich aus der Welt, die vor uns liegt, und von der uns gezeigt wird, wie übersinnliche Kräfte da hineinspielen, hineingeführt in die wirklich geistige Welt. Der

Berlin, 12. März 1909

Hof wünscht, nachdem er reich gemacht worden ist, auch in der Weise amüsiert zu werden, dass ihm Gestalten aus längstvergangener Zeit vorgeführt werden. Paris und Helena sollen aus der Vergangenheit heraufgezaubert werden. Mephistopheles, der denjenigen Mächten der geistigen Welt angehört, welche die Erfindung des Papiergeldes inspirierten, er kann dahin nicht dringen, wo die Welten sind, aus denen die ganze tiefere menschliche Entwicklung hervorgeht. Faust trägt in sich die Seele und den Geist, die eindringen können in diese geistigen Welten. Denn Faust ist der Schüler, der die irdische Brust im Morgenrot gebadet hat, und es wird uns gezeigt, wie Faust schon etwas erlebt hat, was man als die erste Stufe der Hellsichtigkeit betrachten kann, die Stufe, die der Hellseher durchmacht, wenn er die entsprechenden Übungen auf seine Seele hat wirken lassen. Es sind da gewisse Übungen, die der Schüler durchzumachen hat in Meditation, Konzentration und so weiter, die ihm aufgegeben werden in geheimwissenschaftlichen Symbolen, in die er sich vertieft, und wodurch dann die Seele, wenn sie hinausrückt aus dem physischen Leib und Ätherleib, umgestaltet wird in der Nacht, so dass sie zunächst hellsichtig wird in der geistigen Welt. Was der Schüler da erlebt, wenn er diese Übungen hat auf sich wirken lassen, was ist das?

Die erste Stufe der Hellsichtigkeit ist etwas, was zunächst den Menschen in große Verwirrung bringen kann. Wir machen uns am besten klar, woher das kommen kann, wenn wir uns vor Augen halten, was manchmal auch als die «Gefahren der Einweihung» geschildert wird. Wer in der physisch-sinnlichen Welt lebt, sieht die Dinge um sich herum in scharfen Konturen. Im Räume gezeichnet stellen sich ihm die Dinge dar, und an den festen Konturen, die Sie überall finden, mit denen sich Ihre Seele erfüllt, wenn sie der sinnlichen Erscheinung sich hingibt, hat die menschliche Seele einen Halt. Denken Sie einmal für einen Augenblick, alle die Gegenstände, die um Sie herum wären, würden nebelhaft, verlören ihre Konturen, eines dringe in das andere ein, alles ziehe wie Wolkengebilde herum, metamorphosiere sich. So ungefähr ist es in der Welt, in die der hell-

Berlin, 12. März 1909

sichtige Mensch nach den ersten Wirkungen der Übungen eindringt. Denn er kommt zu dem, was hinter der ganzen Sinneswelt ist, was aller Materie zugrunde liegt, woraus aber die Sinneswelt herausgeboren ist, er kommt zu der Stufe, wo ihm die geistige Welt zuerst entgegentritt. Denken Sie sich, etwa wie im Gebirge die Kristalle sich herausgestalten aus ihren Muttersubstanzen zu ihren Kristallformen und kristallinen Linien, so etwa ist es, wenn der helllichtige Mensch hineinkommt in die geistige Welt. Zunächst verwirrend erscheint es dann, wenn der Schüler nicht genügend vorbereitet ist. Aber aus der Welt, die ihm wie ein Chaos erscheint, wachsen die Gestalten der sinnlichen Welt heraus, wie die Kristallformen aus ihren Muttersubstanzen. Wie die Muttersubstanzen der physisch-sinnlichen Welt erlebt der Mensch zunächst die geistige Welt. In dieses Reich geht der Mensch hinein durch die Pforte des Todes. Zwar werden die Gebilde, wenn der helllichtige Mensch sich weiterentwickelt, andere, feste Formen annehmen, die durchzogen sind von denjenigen Konturen, die wiederum in der geistigen Welt sind und die durchklungen sind von dem, was wir als Sphärenmusik angedeutet haben im geistigen Sinne. Das erlebt der helllichtige Mensch nach einiger Zeit, aber zunächst wirkt das alles verwirrend. Hinein aber in dieses Reich geht der Mensch.

Soll nun das Bild von Helena und Paris heraufgeholt werden, so muss es aus dieser Welt geholt werden. Nur Faust, der die irdische Brust im Morgenrot gebadet hat, der den Eintritt gefunden hat in die geistige Welt, kann in diese Welt hineinsteigen. Mephistopheles nicht; er vermag nur das, was die Verstandeswelt zuwege bringen kann. Bis zum Schlüssel bringt er es, der das Reich des Geistigen aufschließt. Faust aber hat das Vertrauen, die Sicherheit, dass er da rinden werde, was er sucht: das Ewige, das Bleibende, wenn die physische Gestalt des Menschen mit dem Tode sich auflöst in ihre Elemente.

Nun ist es wunderbar, wie uns in einem grandiosen Sinn angedeutet wird, wie Faust da hinuntersteigen soll in das geistige

Berlin, 12. März 1909

Reich. Aber schon die Einleitung zeigt uns, dass derjenige, der das schildert, wohl bekannt ist mit den Tatsachen, auch mit den Empfindungen und Gefühlen, die den überkommen, der nicht mit solchen Dingen spielt, sondern der sie wirklich kennenlernt. So grandios stand vor Goethes Seele alles, was es von dieser Empfindungswelt gibt, als der gestern besprochene Keim der Einweihung herauskam durch ein besonderes Ereignis. Er las im Plutarch eine Stelle, wo geschildert wird, wie die Stadt Engyion den Anschluss sucht an Karthago. Nikias, der Freund der Römer, soll verhaftet werden. Er stellt sich aber als ein Besessener. Die Karthager wollen ihn ergreifen. Da hörten sie aus seinem Munde die Worte: «Die Mütter, die Mütter verfolgen mich!» Das war ein Ruf, den man im Altertum nur kannte von einem Menschen, der in einem Zustande der Hellsichtigkeit entrückt war der physischen Welt. Man konnte Nikias entweder als einen Narren, als einen Besessenen auffassen, oder als einen hell-sichtigen Menschen. Aber woran konnte man das erkennen? Daran, dass er etwas sprach, wovon diejenigen etwas wussten, welche etwas kannten von den geistigen Welten. An dem Ausspruch: «Die Mütter sind es, die mich verfolgen!» erkennen die Karthager, dass er nicht ein Besessener ist, dass er ein Inspirierter ist, dass er aus eigenem Zeugnis heraus etwas sagen kann, was man nur aus der geistigen Welt heraus wissen kann, und so bleibt er ungeschoren.

Bei der Lektüre dieser Szene löste sich los in Goethes Seele, was schon während seiner Frankfurter Zeit als Keim der Initiation in ihn gelegt war. Da wusste er, um was es sich handelt, wenn man hineindringt in die geistigen Welten. Daher auch die Worte, die dem Faust in den Mund gelegt werden. Wo Mephistopheles von den «Müttern» spricht, da schaudert es dem Faust. Er weiß, um was es sich handelt, dass er ein heiliges, aber auch ein «nicht zu betretendes» Reich berührt, nicht zu betreten für den, der nicht genügend vorbereitet ist. Zwar weiß auch Mephistopheles von diesem Reich, dass er unvorbereitet es nicht betreten soll. Daher die Worte: «Ungern entdeck' ich höheres Geheimnis.» Aber Faust muss doch hinunter in dieses Reich, um das zu vollbrin-

Berlin, 12. März 1909

gen, was zu vollbringen ist, in dieses Reich, wo man das, was sonst fest und starr ist, in Umgestaltungen des ewigen Seins erblickt. Hier erblickt der geistige Sinn hinter den physischen Gestalten der Sinneswelt dasjenige, was hineindringt in die Sinneswelt, um in ihr feste Konturen zu erhalten. Und dann sagt Mephistopheles, so charakterisierend dieses Reich, wie es sich jedem darbietet, der es betritt:

Entfliehe dem Entstandenen
In der Gebilde losgebundne Reiche;
Ergötze dich am längst nicht mehr Vorhandnen;
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe.

Man kann nicht anschaulicher schildern, was ein wirkliches Erlebnis des wahrhaft eingeweihten Menschen ist. Was «längst nicht mehr vorhanden» ist, es wird gefunden in dieser Welt, wenn es so dargestellt wird. «In der Gebilde losgebundne Reiche», das heißt in das Reich, wo die Gebilde der Sinneswelt nicht sind, das solche Gebilde nicht hat, das losgebunden von ihnen ist. Da hinein, wo das längst nicht mehr Vorhandene ist, soll Faust sich begeben. Und wenn man liest «wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe», so erkennt man wiederum etwas höchst Eigentümliches. Denken wir uns den Eintritt in die übersinnliche Welt wie ein Tor. Bevor man eintritt, hat man die Seele vorzubereiten durch würdige Symbole. Eines von diesen Symbolen ist entnommen gerade von dem Anblick der aufgehenden Sonne, und es ergänzt das Bild vom Baden der irdischen Brust in der Morgenröte: die Sonne, die ein eigentümliches Dreieck um sich bildet. Dieses Symbolum durchlebt die Seele, und die Nachwirkungen eines solchen Symbolums erlebt sie, wenn sie durch das Tor geschritten ist, wenn sie drinnen ist in der geistigen Welt. Daher diese Nachwirkungen: «Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe.» Jedes Wort würde ein lebendiger Beweis sein für das, was diese Szene sein soll, für ein Eindringen des Faust in die ersten Stufen der übersinnlichen Welt, die Sie genannt finden als die imaginative Welt. Als Goethe das darstellte, war er nicht darauf angewiesen, aus altem In-

Berlin, 12. März 1909

dischem oder Ägyptischem zusammenzubrauen, was eine Schilderung der geistigen Welt sein sollte, sondern er konnte Erlebtes ganz realistisch darstellen; und das tat er.

Da bringt Faust nunmehr herauf den glühenden Dreifuß, an dem die Mütter sitzen, die Quellen des Daseins in der geistigen Welt. Mit seiner Hilfe ist Faust imstande, Paris und Helena vor die Menschen hinzuzaubern, Bilder der geistigen Welt vor die Menschen zu bringen. Es würde zu weit führen, das wichtige Symbolum des glühenden Dreifußes auszuführen. Es handelt sich hier darum, zu zeigen, wie wirklich eine Art von Einweihung in dem zweiten Teil des «Faust» geschildert wird. Aber wie vorsichtig und richtig Goethe vorgeht, das sehen wir daran, dass er uns den Weg zeigt in die geistige Welt, den nur der Würdige langsam und mit Resignation gehen kann. Er zeigt uns, dass Faust auch jetzt noch nicht würdig genug ist. Derjenige erst ist würdig, in die geistige Welt einzutreten, der alles, was mit dem engen Persönlichen zusammenhängt, so abgestreift hat, dass sich keine Wünsche und Begierden mehr regen, die aus diesem engen Persönlichen kommen. Das ist scheinbar wenig gesagt, aber in Wahrheit ist außerordentlich viel damit gesagt. Denn es liegen gewöhnlich zwischen dem, was angestrebt, und dem, was erreicht werden soll durch die Austilgung der persönlichen Wünsche und Begierden, nicht nur ein Menschenleben, sondern viele Menschenleben.

Gewissenhaft wird von Goethe gezeigt, dass Faust jetzt noch nicht würdig ist. Die Begierde erwacht in ihm; er will Helena aus einer persönlichen Begierde umschlingen. Da zerstiebt das Ganze, es ist dahin. Er hat sich versündigt an der geistigen Welt. Er kann sie nicht halten. Er muss tiefer hineindringen in die geistige Welt. Und so sehen wir ihn im Verlaufe des zweiten Teils weiter seinen Gang gehen. Wir sehen ihn, wie er, nachdem er von «Helena paralysiert» ist, wiederum in einem andern Bewusstseinszustande, entrückt dem physischen Leibe, in Schlaf versunken. Da sehen wir, wie um ihn herum etwas vorgeht, was sich wie hinaufschlingt aus der sinnlichen Welt in die übersinn-

Berlin, 12. März 1909

liche. Was sich da hinaufschlingt, soll uns nichts anderes darstellen, als dass Faust, da er jetzt aufs neue der physischen Welt entrückt ist, etwas erlebt, was nur in der übersinnlichen Welt mit vollem Bewusstsein erlebt werden kann. Das völlige Werden des Menschen ist es, das er jetzt erleben muss. Er muss jene gewaltigen Ereignisse, die hinter den Kulissen der physischen Welt sich abspielen, erleben, damit er wirklich das schauen kann, was er will. Die Helena muss wiederum herauf in die physische Welt; wiederverkörpert muss sie werden, in eine neue Inkarnation eintreten. Da, wo er das bloße imaginative Bild heraufholt aus der geistigen Welt, bricht er mit dem Ganzen zusammen. Er muss tiefer hineingreifen.

Wir sehen ihn nun eine zweite Stufe überwinden. In diesem Zustand, in den er hineingestellt ist, sehen wir jetzt, nachdem er neuerdings dem physischen Leibe entrückt ist, wie das Bewusstsein allmählich sich hinauf hebt aus der sinnlichen Welt in die übersinnliche. Das wird geradezu in einer dichterisch meisterhaften Weise ausgeführt. Zu bewundern, was Realität ist, das schickt sich hier nicht, denn das wird einfach damit erklärt, dass Goethe seinen zweiten Teil des «Faust» aus dem Erlebnis heraus schildert. Aber grandios ist es, wie Goethe darstellt das Geheimnis der Menschwerdung Helenas, auch dichterisch.

Wer die elementaren Wahrheiten der Geisteswissenschaft kennt, der weiß, dass der Mensch, indem er sich in unsere irdische Welt hineinlebt, einen ewigen, geistigen Teil aus ganz anderen Reichen hineinbringt, dass sich dieser geistige Teil verbindet mit dem, was physisch unten in der Vererbungslinie sich vollzieht, was zuletzt gegeben wird von Vater und Mutter, was der physisch-sinnlichen Welt entnommen wird. Im ganzen - wenn wir nicht genauer auf das Wesen des Menschen eingehen, sondern die verschiedenen Glieder des Menschen zusammenfassend charakterisieren - können wir sagen, dass sich im Menschen zusammengliedern ein Ewiges und ein Irdisches. Ein Ewiges, das von Leben zu Leben geht, das aus der geistigen Welt heruntersteigt in eine physische Verkörperung - wir nennen es

Berlin, 12. März 1909

zunächst den Geist. Und damit dieser Geist sich verbinden kann mit dem, was sich herumgliedern soll als physische Materie, muss ein Zwischenglied sein; und dieses Zwischenglied, dieses Glied zwischen dem eigentlichen Leib und dem Geistigen ist, im geisteswissenschaftlichen Sinne gesprochen, die Seele. So gliedern sich zusammen Geist, Seele und Leib in der Menschwerdung.

Nun soll Faust mit seinem gehobenen Bewusstsein erleben, wie diese Glieder der Menschennatur sich zusammengliedern. Der Geist steigt herunter aus geistigen Sphären, umgibt sich allmählich aus dem, was er entnimmt aus der seelischen Welt, mit seiner Seele, und zieht dann nach den Gesetzen der physischen Welt die physische Hülle um sich herum. Kennt man das Prinzip, das sich als Seele um den Geist herumgliedert, was wir oftmals den astralischen Leib genannt haben, kennt man das, was zwischen Geist und Leib mittendrin steht, so hat man das Zwischenglied, das sozusagen den Geist und den Leib zusammenbindet.

Den Geist findet Faust im Reiche der Mütter. Er weiß bereits, wo dieser Geist zu suchen ist, woher er kommt, wenn er sich zu einer neuen Verkörperung hinbegibt. Er muss aber noch kennenlernen, wie das Band gebildet wird, wenn der Geist hineinkommt in die physische Welt. Und nun wird uns vorgeführt in der eigenartigen Szene, wie, vom Sinnlichen ausgehend und sich an der Grenze des Übersinnlichen berührend, im Laboratorium Wagners der «Homunculus» hergestellt wird. Mephistopheles selber trägt dazu bei, und geistvoll wird uns gesagt, dass von Wagner nur die Bedingungen hergestellt werden, dass er entsteht. Und so entsteht, indem sozusagen die geistige Welt mitwirkt, dieses eigenartige Gebilde, der Homunculus.

Man hat viel gedacht über den Homunculus. Das Nachdenken und das Spekulieren über diese Dinge hilft aber nicht. Nur aus dem wirklichen Schöpfen aus der Geisteswissenschaft heraus kann enträtselt werden, was der Homunculus ist. Denen, die während des Mittelalters von ihm sprachen, war er nichts ande-

Berlin, 12. März 1909

res als eine bestimmte Form des astralischen Leibes. Man darf sich diese Szene nicht in der sinnlichen Sphäre vorstellen, sondern so, dass die ganze Szene entrückt gedacht werden muss in die geistige Welt hinein. Man muss gleichsam mit dem Bewusstseinszustande des Faust den ganzen Vorgang verfolgen. Wie dann Homunculus charakterisiert wird in den folgenden Szenen, so stellt er sich wirklich als der Repräsentant des astralischen Leibes dar.

Ihm fehlt es nicht an geistigen Eigenschaften,
Doch gar zu sehr am greiflich Tüchtighaften.

Das ist die Charakteristik des astralischen Leibes; und Homunculus selbst sagt von sich:

Die weil ich bin, muss ich auch tätig sein . . .,

ein astralisches Gebilde, das nicht stille stehn kann, das in fortwährenden Tätigkeiten sich ausleben muss. Er muss hingeführt werden in solche Sphären, wo er wirklich Geist und Leib miteinander vereinigen kann.

Und nun sehen wir das, was Faust da durchmacht, die Menschwerdung, dargestellt in der klassischen Walpurgisnacht. Da werden uns vorgeführt die Summen von all den Kräften und Wesenheiten, die hinter der physisch-sinnlichen Welt wirken; und fortwährend werden hineinverwoben Geister aus der physischen Welt, die ihre Seele so weit ausgebildet haben, dass ihre Seele zusammengewachsen ist mit der geistigen Welt, dass sie gleichzeitig auch in der geistigen Welt bewusst sind. Solche Gestalten sind die beiden griechischen Philosophen Anaxagoras und Thales. Von ihnen will dieser Homunculus sich sagen lassen, wie man entstehen kann; wie man, wenn man geistig ist, zu einer physischen Gestaltung vordringen kann. Und mitwirken sollen alle die Gestalten, die uns in dieser klassischen Walpurgisnacht vorgeführt werden, die Gestalten der Verwirklichung des astralischen Leibes, der reif ist zum Eintritt in die Sinnlichkeit, in die physische Welt. Wenn man das alles genau verfolgen könnte, würde selbst im einzelnen jede Wendung beweisend

Berlin, 12. März 1909

sein für das, was gemeint ist. Bei Proteus und Nereus sucht Homunculus Kundschaft, wie er hineindringen kann in die physische Welt. Es wird ihm gezeigt, wie er sich die Elemente der Materie herumgliedern kann, und wie bei ihm die geistigen Eigenschaften sind, das heißt, wie die Seele sich nach und nach hineinbegibt in die physisch-sinnlichen Elemente, durch das hindurch, was sich abgespielt hat in den Reichen der Natur. Es wird uns gezeigt, wie die Seele wieder zu durchlaufen hat die Zustände des mineralischen, des pflanzlichen, des tierischen Reiches, um hinauf sich zu gestalten zum Menschen:

Im weiten Meere musst du anbeginnen!

das heißt im Mineralischen. Dann musst du durchgehen durch das pflanzliche Reich. Goethe erfindet sogar einen Ausdruck dafür, den es sonst nicht gibt. Er lässt den Homunculus sagen:

Es grunelt so, und mir behagt der Duft!

Es wird ihm angedeutet, wie er den Weg zu machen hat bis dahin, wo allmählich sich um ihn herum ein physischer Leib bildet. Zuletzt tritt der Moment der Liebe ein. Eros wird das Ganze vollenden. Thales gibt den Rat dazu:

Gib nach dem löblichen Verlangen,
Von vorn die Schöpfung anzufangen!
Zu raschem Wirken sei bereit!
Da regst du dich nach ewigen Normen,
Durch tausend abertausend Formen,
Und bis zum Menschen hast du Zeit.

Denn wenn der Homunculus in die physische Welt eingetreten ist, verliert er seine Eigenschaften. Das Ich wird sein Beherrscher:

Nur strebe nicht nach höheren Orden:
Denn bist du erst ein Mensch geworden,
Dann ist es völlig aus mit dir.

So sagt Proteus; das heißt, aus mit dir, dem astralischen Leibe, der noch nicht in das Menschenreich eingedrungen ist.

Berlin, 12. März 1909

Die ganze Goethesche Naturanschauung von der Verwandtschaft aller Wesen, von ihrer metamorphosischen Entwicklung aus dem Unvollkommenen zum Vollkommenen, tritt hier im Bilde auf. Der Geist kann in der Welt zunächst nur keimartig sein. Er muss sich in die Materie, in die Elemente ausgießen, in sie untertauchen, um aus ihnen erst höhere Gestalt anzunehmen. Homunculus zerschellt am Muschel wagen der Galatee. Er löst sich in die Elemente auf. Der Moment wird in wunderbarer Weise dargestellt, wo wirklich der astralische Leib sich umgliedert hat mit einem Leibe aus physischer Materie und nun als Mensch leben kann.

Das sind Erlebnisse, die Faust durchmacht, während er in einem andern Bewusstseinszustand, in einem dem Leibe entrückten Zustand ist. Reif wird er nach und nach, die Geheimnisse zu schauen, die hinter dem physisch-sinnlichen Dasein liegen. Und jetzt kann er schauen, wie das, was in dem Reiche des «längst nicht mehr Vorhandenen» ist, der Geist der Helena, verkörpert vor ihm auftritt. Wir haben den dritten Akt des zweiten Teils des «Faust», die Wiederverkörperung der Helena. Goethe stellt geheimnisvoll, wie er es damals musste, die Idee der Wiederverkörperung hin: wie aus den drei Reichen sich zusammenschließen Geist, Seele und Leib, um einen Menschen zu bilden, und vor uns steht die wiederverkörperte Helena.

Wir müssen uns natürlich klarsein, dass Goethe, indem er Dichter ist, dasjenige, was das hellseherische Bewusstsein erlebt, gleichsam im Bilde darstellt. Daher dürfen wir nicht mit grobschlächtiger Kritik eingreifen und fragen: Ist nun wirklich Helena wiederverkörpert? Wir müssen uns klarsein, dass ein Dichter spricht über das, was er in den geistigen Welten erfahren hat. So kann Faust, nachdem er eine neue Stufe des Lebens überwunden hat, erleben den Zusammenklang mit dem «längst nicht mehr Vorhandenen», die Verbindung mit der Helena.

Nun sehen wir, wie aus der Verbindung der Menschenseele mit dem Geistigen, wenn die Seele sich in höhere Welten hinaufgehoben hat, ein Wesen entspringt, das als ein Kind des Geistes

Berlin, 12. März 1909

nicht die Gesetze der sinnlichen Welt, sondern die Gesetze der geistigen Welt darlebt: Euphorion. Gerade wenn wir uns an die vorhin besprochenen Sätze von dem beabsichtigten Epilog der Mephistopheles-Phorkyas am Schluss des dritten Aktes erinnern, so werden wir begreifen, was entspringt aus der Vermählung des so gehobenen Geistes mit der Sinneswelt, wenn wir verstehen, dass Goethe in den Euphorion Züge hineingelegt hat von dem von ihm so hoch verehrten Byron. Dabei darf er, weil es sich um Erlebnisse in der geistigen Welt handelt, die Gesetze der geistigen Welt darauf anwenden. Daher darf Euphorion, kaum gezeugt, auch schon geboren sein und sogleich springen, sich bewegen und geistvolle Worte sprechen.

Und wiederum sehen wir, wie Goethe nochmals den Einzug in die geistige Welt streng und gewissenhaft fasst. Faust ist im Hineinstreben in die übersinnlichen Welten weit über dem, was er da erlebt. Aber auch da ist er noch nicht frei von den Mächten, von denen er sich befreien muss, wenn seine Seele sich ganz verbinden soll mit der geistigen Welt. Nicht frei ist er von dem, was ihm Mephistopheles hineinmischt in diese geistigen Erlebnisse. Faust ist das, was man einen Mystiker nennt, der, in der Helena-Euphorion-Szene, ganz darinnen lebt und webt in der geistigen Welt. Aber weil er doch noch nicht die nötige Stufe erstiegen hat, die ihn fähig macht, um ganz von der geistigen Welt aufgenommen zu werden, so entfällt ihm das, was er darinnen erleben kann, noch einmal: Helena und Euphorion. Was er sich durch sein Erlebnis aus der geistigen Welt herausgeholt hat, es entfällt ihm noch einmal. Er ist fähig geworden, sich hineinzuleben in die geistige Welt, den Euphorion zu erleben, das Kind des Geistes, das entsteht durch die Ehe zwischen der menschlichen Seele und dem Weltengeiste, aber es entfällt ihm wieder und versinkt.

Nun ertönt ein merkwürdiger Ruf aus der Tiefe. Es ist Faust jetzt so, wie es dem für eine Weile gestrauchelten Mystiker ist, der hineingeschaut hat in die geistige Welt und weiß, wie es darinnen ist, der aber doch nicht darin bleiben konnte und sich

Berlin, 12. März 1909

plötzlich wieder hinausversetzt sieht in die Gebilde der sinnlichen Welt: seine Seele selbst empfindet er als die Mutter dessen, was er geboren hat aus der geistigen Welt. Das aber, was er geboren hat, versinkt wieder hinein in die geistige Welt, und es ist da, wie wenn es nachrufen würde der Seele selber, die so etwas gebiert:

Laß mich im düstern Reich, Mutter, mich nicht allein!

Wie wenn die Menschenseele nach müsste in das Reich, das ihr noch einmal entschwunden ist. Es bleibt dem Faust zurück nichts anderes als das Kleid und der Schleier der Helena. Derjenige, der tiefer eindringt in den Sinn solcher Sachen, weiß, was Goethe mit «Kleid und Schleier» meinte. Es ist so recht das, was dem verbleibt, der einmal einen Einblick hineingetan hat in die geistige Welt und dann wieder heraus musste. Es verbleibt ihm das, was eigentlich nichts anderes darstellt als die Abstraktion, die Ideen, die sich von Epoche zu Epoche hin erstrecken, was nichts anderes weiter ist als Kleid und Schleier von geistigen Mächten, die sich von Epoche zu Epoche hinleben.

So ist denn der Mystiker wieder für eine Weile hinausversetzt und angewiesen auf sein Denken, wie der geistvolle Historiker angewiesen ist auf sein Denken, nur überall Kleid und Schleier hat, die ihn von Epoche zu Epoche tragen. Diese Ideen sind nicht unfruchtbar. Sie sind für den, der auf die sinnliche Welt beschränkt ist, durchaus notwendig. Sie sind sogar für den, der nun schon ein Gefühl und ein Erlebnis aus der geistigen Welt hat, noch etwas Besonderes. Sie nehmen sich trocken und abstrakt aus bei dem, der überhaupt ein Abstraktling ist. Aber wer einmal von der geistigen Welt berührt ist - wenn er auch nur diese abstrakten Ideen erfasst -, den tragen sie jetzt durch die Welt hin in eine ganz andere Zeit, wo er wieder etwas erleben kann, wie die Kräfte durch die große Welt spielen.

Wiederum wird Faust in die Welt, die er schon einmal am Hofe erlebt hat, hineinversetzt. Wiederum sieht er, wie die Wesenheiten, in deren Taten die Menschen nur eingebettet sind, sich

Berlin, 12. März 1909

geltend machen. Wiederum sieht er, wie übersinnliche Faden sich spinnen, und wie dieselbe Macht, die er als Mephistopheles kennt, Mitspinnerin ist an diesen übersinnlichen Fäden. So lebt er sich wiederum von der sinnlichen Welt in die übersinnliche hinein, lernt kennen, wie sich hineinschlingen in unsere Sinneswelt Mächte, die wir draußen im Naturdasein erblicken, wie sozusagen Mephistopheles die Geister hinter den Naturgewalten in das Kriegsfeld hineinführt. «Bergvolk» nennt er es. Die Gewalten, die hinter der sinnlichen Welt stehen, werden dargestellt, wie wenn die Berge selbst ihre Volker hineinspielen in den Krieg. Aber hier geht ein Leben vor sich, das auf untergeordneten Stufen steht. Dieses Hineinspielen einer unter dem Menschenreich liegenden, aber doch von geistigen Mächten gelenkten Welt wird hier anschaulich geschildert. Dann wird geschildert, grandios anschaulich, wie hineinspielen die historischen Mächte, die für den geistigen Anschauer wirkliche Mächte sind. Aus den alten Rüstkammern und Rumpelkammern, wo die alten Helme liegen, gehen hervor diejenigen Wesenheiten, von denen der Abstraktling sagen würde, es sind die historischen Ideen, - von denen aber der, der hineinsehen kann in die geistige Welt, weiß, dass sie in den geistigen Welten leben. Und wir sehen da, wie Faust in seinem höheren Bewusstseinszustand zu den Mächten in der Geschichte geführt wird; wir sehen die Mächte der Geschichte aufstehen und ins Feld geführt werden. - Noch höher soll sich Fausts Bewusstsein erheben. Die ganze Welt soll ihm durchgeistigt erscheinen, alle die Ereignisse, die wir um uns erblicken, die der gewöhnliche Abstraktling nur mit dem Verstande schildert, der an ein physisches Gehirn gebunden ist und dann glaubt, alles getan zu haben, wenn er das Äußere schildert. Aber das ist alles gebunden, und wird gelenkt und geleitet von übersinnlichen Wesenheiten und Mächten.

Wenn der Mensch sich so hinauflebt in die geistigen Höhen, dann lernt er die ganze Gewalt dessen kennen, was ihn wiederum herunterziehen soll in die sinnliche Welt. Er lernt in einer merkwürdigen Art denjenigen kennen, den er früher noch nicht ganz kennengelernt hat. So geht es Faust jetzt. Hier steht Faust

Berlin, 12. März 1909

an einem wichtigen Punkt seiner inneren Entwicklung. Er soll den Weg vollenden. Mephistopheles ist in alles das verknüpft, was er bis jetzt gesehen hat. Frei kann er nur werden von Mephistopheles, von denjenigen geistigen Mächten, die den Menschen an die Sinneswelt fesseln, und die ihn nicht loslassen wollen, wenn ihm Mephistopheles als der Versucher entgegentritt. Da, wo sich die Welt mit ihren Reichen, die Natur und die Historie mit ihrer Geistigkeit vor Faust hinstellen, da erlebt er etwas, woran derjenige, der von diesen Dingen etwas versteht, ohne weiteres erkennen kann, aus was für Tiefen heraus Goethe gesprochen hat. Der Versucher, der den Menschen herunterziehen will, wenn der Mensch schon ein Stück hinaufgegangen ist in die geistige Welt, er tritt an den Menschen heran und versucht, ihm falsche Gefühle und Empfindungen beizubringen über das, was er erschaut in der übersinnlichen Welt. Grandios wird dargestellt, wie der Versucher dem Menschen entgegentritt! Er, der auch an den Christus herantrat da, wo ihm der Versucher verspricht alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten.

So etwas tritt an den Menschen heran, der sich hineingelebt hat in die geistige Welt. Es wird ihm vom Versucher versprochen die Welt mit allen ihren Herrlichkeiten. Was heißt das? Es heißt nichts anderes, als er dürfe nicht glauben, es könne irgend etwas von dieser Welt noch seinem engherzigen Egoismus gehören. Dass alle Persönlichkeit mit ihren egoistischen Wünschen und Begierden hingeschwunden sein muss, dass der Versucher überwunden sein muss, das deutet Goethe geradezu durch Mephistopheles so an, dass es uns ein Prüfstein sein kann für das, was er meint:

Doch dass ich endlich ganz verständlich spreche:

Gefiel dir nichts an unsrer Oberfläche?

Du übersahst in ungemessnen Weiten

«Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten.» (Matth.4.)

Man möchte sagen, zum Überfluss für die, welche nicht verstehen wollen, deutet Goethe gerade mit diesen Worten an, was er eigentlich will, um auch damit diese wichtige Etappe des geisti-

Berlin, 12. März 1909

gen Werdens des Menschen darzustellen. Dann gelingt es Faust, den Egoismus des persönlichen Wünschens und Wollens so weit zu überwinden, dass er alle seine Tätigkeit widmet dem Stück Land, mit dem er belehnt worden ist. Er will nicht Besitz von diesem Lande, er will nicht Ruhm, nichts von alledem, nur hingebungsvoll arbeiten für andere Menschen: «Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.»

Wir müssen diese Worte so nehmen, dass sich nach und nach ablöst von der Menschenseele der persönliche Egoismus. Denn niemand, der diesen persönlichen Egoismus nicht überwunden hat, kann die letzte Stufe, die Goethe auch noch schildern will, wirklich erreichen. So schildert er den Faust da, wo wie Schuppen abfallen die Hüllen des menschlichen persönlichen Egoismus, wo Faust sich ganz dem Geistigen hingibt, wo ihm wirklich all der Firlefanz von Ruhm und äußerer Ehre in der Welt nichts mehr ist. Aber eines hat Faust auch da noch nicht überwunden. Und wiederum sehen wir Goethe vom spirituellen Gesichtspunkt aus tief, tief ins Herz hinein, wenn er jetzt schildert, was weiter vorgeht.

Ein egoismusfreier Mensch ist Faust bis zu einem gewissen Grade geworden. Gelernt hat er, was es heißt sich zu sagen: «Die Tat ist alles, nichts der Ruhm!» Gelernt hat er zu sagen: Ich will tätig sein. Meine Tätigkeit soll hinausfließen in die Welt; ich will nichts haben als Lohn für diese Tätigkeit! - Aber es macht sich auf einem ganz kleinen Felde bemerkbar, dass der Egoismus noch nicht verschwunden ist. Auf seinem weiten Besitz steht ein altes Häuschen auf einem erhöhten Platze, in dem ein altes Paar, Philemon und Baucis, wohnt. Allem andern gegenüber ist Fausts Egoismus geschwunden, diesem Häuschen gegenüber noch nicht. Da ist ein letzter Rest von Egoismus, der sich in seiner Seele geltend macht. Was könnte er von diesem erhöhten Platz aus haben! Er könnte da oben stehen und die Früchte seiner Tätigkeit mit kurzem Blick überschauen, und sich erfreuen an seinem Geschaffenen! Das ist ein letzter Egoismus, der Genuss am sinnlichen Überschauen. Der Rest von Behagen im

Berlin, 12. März 1909

sinnlichen Überschauen ist ihm geblieben. Er muss noch heraus, er muss weg. Nichts darf in seiner Seele zurückbleiben von Lust und Behagen, das heißt von unmittelbarer Hingabe an die äußere Welt, mit der der Egoismus sich verknüpft.

Und wiederum sehen wir Faust in der Berührung mit geistigen Mächten. In der «Mitternacht» stellen sich vier graue Weiber ein. Sie treten an ihn heran. Drei von ihnen, der Mangel, die Schuld und die Not, vermögen nichts an ihm. Aber jetzt stellt sich etwas heraus, was zu den Erlebnissen des Initiationsweges gehört. Es ist bei dem Initiationsweg ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen alledem, was der Mensch aus dem Egoismus heraus tun kann, und derjenigen Seelenverfassung, die mit dem Wort Sorge ausgedrückt wird. Bei demjenigen Menschen, der so weit ist, dass er egoismusfrei hineinschaut in die geistige Welt, gibt es keine Sorge. Sorge ist die Begleiterscheinung des Egoismus. Und so wenig es vielleicht mancher glauben kann, dass, wenn die Sorge vorhanden ist, der Egoismus noch nicht verschwunden ist, so wahr ist es doch, dass auf dem langen, entsagungsvollen Wege in die geistige Welt hinein der Egoismus restlos schwinden muss. Betritt der Mensch die geistige Welt, und trägt er in sie hinein noch etwas von Egoismus, dann kommt die Sorge und zeigt sich in ihrer zerstörenden Gewalt.

Da haben wir etwas von den Gefahren der Einweihung. In der sinnlichen Welt sorgen die gütigen Mächte der geistigen Welt dafür, dass die Macht der Sorge so nicht an den Menschen herantreten kann. In dem Moment aber, wo der Mensch zusammenwächst mit der geistigen Welt, wo er Kräfte kennenlernt, die in der geistigen Welt spielen, werden solche Dinge wie die Sorge zu zerstörenden Mächten. Manches kann man überwunden haben durch die Schlüssel, die in die geistige Welt hinein führen; die Sorge schleicht sich durch alle Schlüssellocher hinein. Ist der Mensch allerdings weit genug, dann wird die Sorge, wenn sich der Mensch ihr mutig gegenüberstellt, eine Macht, die ihm diesen letzten Rest von Egoismus noch nimmt: Faust

Berlin, 12. März 1909

erblindet. Warum? Durch den Austausch der letzten Kraft des noch in ihm befindlichen Egoismus und der Kraft der Sorge erblindet er. Die letzte Genussmöglichkeit ist von Faust weggenommen. Finsterer und finsterer wird es ringsherum. Jetzt erlebt es seine Seele, dass der letzte Rest des Egoismus in ihr waltete, als sie das Häuschen zerstören ließ, von dessen Platz aus egoistischer Genuss in Befriedigung über das Erschaffene hätte erreicht werden können.

«Allein im Innern leuchtet helles Licht!» Jetzt gehört die Seele des Faust derjenigen Welt an, über welche die Sorge und alle die zerstörenden Elemente, die den Körper zerreißen, keine Macht haben. Und jetzt erlebt Faust etwas, was der in die geistige Welt Einzuweihende erlebt. Er macht mit als ein äußeres Ereignis die Geschehnisse, die er in der physischen Welt nicht erlebt: seinen eigenen Tod, seine eigene Grablegung. Er schaut von der geistigen Welt aus auf die physische Welt und auf alles, was mit ihm vorgeht, wie auf einen andern herab: Damit haben jetzt nur diejenigen Mächte zu tun, die bloß in der physischen Welt sind.

Es würde weit führen, wenn man darstellen wollte, wie Goethe jetzt die «Lemuren» auftreten lässt, die nur zusammengefügt sind aus Sehnen und Knochen, so dass sie keine Seele in sich tragen; die den Menschen in dem Zustande darstellen, als noch keine Seele in ihn hineingestiegen war. Faust selber aber wird entrückt in die geistige Welt. Wir sehen Mephistopheles jetzt einen letzten Kampf kämpfen um die Seele des Faust, einen bedeutungsvollen, bemerkenswerten Kampf. Wenn man diesen Kampf im einzelnen zergliedern wollte, würde man sehen, welch ein tiefer Kenner der geistigen Welt Goethe war.

Da liegt der sterbende Faust. Mephistopheles kämpft um die Seele. Er weiß, dass an verschiedenen Partien des Leibes diese Seele heraustreten kann. Hier würde viel zu lernen sein für die, welche aus diesen oder jenen Handbüchern lernen, wie die Seele den Leib verlässt. Goethe ist weiter. Er weiß, dass es nicht immer derselbe Ort ist, dass der Heraustritt der Seele aus dem Leibe im Tode ganz abhängig ist von dem Entwicklungszustan-

Berlin, 12. März 1909

de eines Menschen. Er weiß, dass die Seele, während sie im Leibe ist und da eine dem Leibe entsprechende Form erhält, diese Form nur haben kann durch die elastische Kraft der Liebe. Mephistopheles glaubt, dass die Seele des Faust reif ist für das Reich der Finsternisse. Dann kann sie nur die Gestalt annehmen, die er bezeichnet als einen «hässlichen Wurm». Wenn die Seele ihren eigenen Kräften hingegeben ist, kann sie nur eine Gestalt haben, die der Ausdruck ihrer Tugenden oder ihrer Untugenden ist. Wäre Fausts Seele reif für das Reich der Finsternisse, dann wäre sie so gestaltet, wie Mephistopheles es annimmt. Jetzt aber hat sie sich entwickelt, und sie wird entrückt, weil ihre Tugenden so sind, wie sie der geistigen Welt entsprechen, und wird in Besitz genommen von den geistigen Welten.

Da treten uns nun zuerst entgegen diejenigen Menschen, die sozusagen die Verbindungsglieder sind zwischen der physischen Welt und der geistigen Welt, die als Initiierte dastehen in der physischen Welt und mit ihrem Geist hinauffragen in die geistige Welt: übersinnliche Erleber und Anschauer. So werden sie uns vorgeführt. Goethe spricht in seinem Gedicht, das er «Symbolum» überschrieben hat, davon, wie aus der geistigen Welt heraus zwei Stimmen

Doch rufen von drüben
 Die Stimmen der Geister,
 Die Stimmen der Meister:
 Versäumt nicht zu üben
 Die Kräfte des Guten!

Goethe bleibt auch hier wieder im Einklang mit seiner Erkenntnis. Er stellt dar die Geister, die nicht verkörpert sind in der sinnlichen Welt. Zuerst aber stellt er dar diejenigen, für die vielfach der Name der «Meister» gebraucht wird, die in der sinnlichen Welt verkörpert sind. Er stellt sie dar in dem Kleid, das ihm damals das nächstliegende war, als Pater ecstaticus, Pater Seraphicus und Pater profundus, und worüber er zu Eckermann sagte: «Übrigens werden Sie zugeben, dass der Schluss, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu ma-

Berlin, 12. März 1909

chen war, und dass ich, bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen, mich sehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohlthätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte.»

Wer die Vorträge über die christliche Einweihung hier gehört hat, der wird wiedererkennen, wie Goethe in diese Dinge eingeweiht war.

So lebt sich die Seele des Faust hinauf durch die Regionen, durch die sich solche Seelen schon hindurchgelebt haben, die hineingewachsen sind in die geistige Welt und in ihr tätig sind; die auch dabei tätig sind, die Seelen hineinzubringen in die geistige Welt. Und dann sehen wir, wie Goethe sozusagen sein Bekenntnis ablegt, jenes Bekenntnis, welches ihn als einen Angehörigen derjenigen geisteswissenschaftlichen Strömung charakterisiert, von der auch hier öfter gesprochen worden ist, vor allem in dem Vortrag «Wo und wie findet man den Geist?», wo ein Beispiel gegeben worden ist, wie der Mensch sich hineinlebt in die geistige Welt. Da wurde angeführt das schwarze Kreuz mit den roten Rosen. Kräfte werden in der Seele wach, wenn der Mensch sich dem hingibt, diesem Rosenkreuz, das in dem schwarzen Kreuz darstellt das Heruntersinken der sinnlichen Welt, und in den roten Rosen das Aufsprießen der geistigen Welt, das darstellt, was abstrakt die Worte sagen:

Und solange du das nicht hast, Dieses: Stirb und Werde! Bist du nur ein trüber Gast, Auf der dunklen Erde.

Was der Mensch erreicht durch das spirituelle Verständnis, durch die Kraft der roten Rosen, das kannte Goethe, und er bekennt sich dazu: Herunter fallen die Rosen aus der geistigen Welt, da Faustens Unsterbliches aufgenommen wird. Und so sehen wir, wie Goethe uns wirklich den Weg der menschlichen Seele hinein in die geistige Welt darstellt.

Berlin, 12. März 1909

Nur skizzenhaft konnte manches dargestellt werden. Denn es ist etwas Eigenartiges mit diesem Goetheschen «Faust»: tiefer und immer tiefer wird er, je mehr man in ihn hineinwächst, und da lernt man erst kennen, was Goethe der Menschheit sein kann. Man lernt kennen, was einstmals Goethe der Menschheit werden wird, wenn Anthroposophie hineinleuchten wird in die esoterische Dichtung Goethes da, wo er aus seinen eigenen Erlebnissen heraus über die geistige Welt spricht. Goethe stellte realistisch dar, was er als Tatsachen der geistigen Welt kennt. Eine realistische Dichtung ist dieser zweite Teil des «Faust», verschlossen aber natürlich für die, welche nicht wissen, dass die geistigen Welten Realitäten sind. Nicht Symbole haben wir, sondern nur dichterische Einkleidung ganz realistisch dargestellter, aber übersinnlicher Ereignisse; derjenigen übersinnlichen Ereignisse, welche die Seele erlebt, wenn sie eins wird mit der Welt, die ihre Urheimat ist, wenn sie sich fühlt nicht in einer solchen Erkenntnis, die nur eine Abstraktion ist, ein Zusammenwachsen mit den sinnlichen Beobachtungen oder Verstandesabstraktionen, sondern die eine reale Tatsache der geistigen Welt ist.

Freilich, man wird noch lange von dem Verständnis des Goetheschen «Faust» entfernt sein, denn man wird erst die Sprache des «Faust» erkennen müssen, wenn man da hinein will. Man kann Faust-Kommentare über Faust-Kommentare in die Hand nehmen: nicht einmal die Worte werden von sonst ganz klugen Leuten gedeutet. - Als Wagner in der Retorte den Homunculus ersprießen sieht, da sagt er -Sie können in Faust-Kommentaren lesen, was die Worte heißen sollen, die da Wagner spricht:

Es wird! die Masse regt sich klarer!

Die Überzeugung wahrer, wahrer.

Ich spreche so falsch, wie alle jene Menschen seit Goethe gesprochen haben, die damit meinten, dass Wagner die Überzeugung habe, dass der Homunculus entstehen wird: Die Überzeugung in Wagner regt sich klarer! - Und die Faust-Erklärer denken mit solchen Trivialitäten die ganzen Tiefen des «Faust» aus-

Berlin, 12. März 1909

schöpfen zu können! Freilich unser Zeitalter, das ja auch ein von Goethe geprägtes Wort, den «Übermenschen», im Munde führt, ohne seinen tieferen Sinn zu erfassen, konnte diese Worte nicht anders deuten. Der wahre Sinn aber ist dieser: Das, was in der physischen Welt gezeugt wird, ist eine Zeugung; das, was hier in der astralischen Welt gezeugt wird, ist eine Überzeugung, eine Zeugung in den übersinnlichen Welten, eine Überzeugung. Aber man muss eben Goethe erst lesen lernen, da, wo er, wie alle großen Geister, wortbildend auftritt. Dann wird man den ganzen Ernst, aus dem der «Faust» heraus entstanden ist, ermessen können. Dann wird man vor allem auch nicht mehr die Trivialität begehen, die Schlussworte des «Faust» in dem Sinne zu verstehen, dass unter dem «Ewig-Weiblichen» etwas gemeint ist, was mit dem Weiblichen in der Sinneswelt zusammenhängt.

Das Ewig-Weibliche ist diejenige Kraft in der Seele, die sich befruchten lässt aus der geistigen Welt und daher zusammenwächst in ihren helllichtigen und magischen Taten mit der geistigen Welt. Was da befruchtet werden kann, ist das Ewig-Weibliche in jedem Menschen, das ihn hinaufzieht zu den Sphären des Ewigen. Und diesen Werdegang des Ewig-Weiblichen in die geistigen Welten hinein hat uns Goethe im «Faust» geschildert.

Sehen wir uns um in der physischen Welt: Alles, was uns da entgegentritt, wir sehen es erst recht an, wenn wir in ihm nicht die wahre Realität sehen, sondern ein Gleichnis für das Ewige. Dieses Ewige erlebt die Seele, wenn sie die Tore durchschreitet in die geistige Welt hinein. Da erlebt sie das, was mit sinnlichen Worten angedeutet werden kann, wenn man diese sinnlichen Worte in einer ganz besonderen Weise hinstellt. Auch darüber hat sich Goethe einmal ausgesprochen, und damit etwas ausgesprochen wie eine große Warnung für alle diejenigen, welche in einer abstrakten Meinung über dieses oder jenes beharren wollen. Wie eine große Mahnung an die Menschheit hat Goethe in zwei Gedichten zum Ausdruck gebracht, dass, wenn jemand et-

Berlin, 12. März 1909

was aus der geistigen Welt heraus sagt, er es in einander ganz entgegengesetzten Anschauungen zum Ausdruck bringen kann. In dem ersten Gedicht sagt er:

Das Ewige regt sich fort in allen,
Denn alles muss in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

Während er hier also den Gedanken seiner Philosophie des Ewig-Fließenden ausspricht, sagt er darauf in dem nächsten

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!
Das Ewige regt sich fort in allen,
Am Sein erhalte dich beglückt!

Während man die entgegengesetzten Gedanken für die sinnliche Welt als die sich gegenüberstehenden Spiegelungen der übersinnlichen Welt darstellt, kann man die übersinnliche Welt nicht so beschreiben wie die sinnliche. Die sinnlichen Worte sind immer unzulänglich, wenn sie im besonderen Sinne gebraucht werden.

So sehen wir, wie Goethe, gerade indem er von den verschiedensten Seiten darstellt, was «unbeschreiblich» ist, es vor dem Auge des Geistes getan werden lässt. Was für die sinnliche Welt «unzulänglich» ist, dem geistigen Anschauen ist es erreichbar, wenn die Seele sich schult in jenem Teil, der zu entwickeln ist durch die Kräfte, die durch die Geisteswissenschaft der Seele gegeben werden können. Nicht umsonst lässt Goethe dasjenige Werk, in dem er das Herrlichste und Reichste seiner Erlebnisse dargelegt hat, ausklingen in einen «Chorus mysticus», in den aber auch gar nichts Triviales hineingelegt werden darf. Denn in diesem Chorus mysticus deutet er uns an, wie das, was durch sinnliche Worte nicht zu beschreiben ist, wenn man spiegelnde Darstellung gebraucht, getan wird, wie die Seele durch ihre ewig-weibliche Kraft hingezogen wird in die geistige Welt.

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,

Berlin, 12. März 1909

Hier wird's Erreicht;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

So konnte Goethe sprechen von dem Weg hinein in die geistige Welt. So konnte er sprechen von den Kräften der Seele, die, wenn sie entwickelt werden, den Menschen nach und nach hineinführen in die geistige Welt.